



Respekt vor Gott?

Anbetung und Gottesfurcht

Ich schreibe diesen Artikel in Jerusalem, im Herzen der christlichen Welt. Seitdem ich hier wohne, habe ich oft das Privileg, an Gottesdiensten der orthodoxen und orientalischen Kirchen teilzunehmen. Und man mag über die Lehren oder Traditionen dieser Kirchen denken, was man will: Eines kann man ganz gewiß von ihnen lernen: Und das ist Respekt vor Gott.

Respekt und Ehrerbietung – das lernen wir schon als Kinder – sind keine Sachen, die sich nur im Kopf abspielen. Respekt drückt man aus durch Worte und Gesten: Man gibt Tante Lotti die Hand zur Begrüßung. Man zieht sein bestes Hemd an, wenn man Oma besucht. Man steht auf für ältere Leute und beginnt einen Brief mit den Worten „Sehr geehrter Herr...“.

Auch in den östlichen Kirchen ist der Respekt vor Gott nicht nur Kopsache: Man steht selbstverständlich bei Gebet und Gesang, die Mitwirkenden tragen farbenprächtige Kleidung, die Kirche ist festlich geschmückt mit Kerzen und Lampen. Wenn die Bibel hereingetragen wird, steht man auf und verneigt sich. Zum Beten kauert man sich nicht mit gefalteten Händen zusammen, sondern steht aufrecht mit ehrfürchtig ausgebreiteten Armen. Und ein normaler Gottesdienst dauert gut und gern einmal zwei bis drei Stunden. So viel Zeit muß sein, wenn es um Gott geht.

Evangelische Christen aus dem Westen, die uns hier besuchen kommen, tun solche Bräuche gerne und schnell als unchristliches Brimborium ab. Sie brauchen keine besonderen Gesten, keine besonderen Worte, keine besondere Kleidung. Das alles ist doch nur äußeres Getue. Und wahre Ehrfurcht geschieht schließlich im Inneren. Wir Evangelikalen haben praktische Mehrzweckhallen statt majestätischer Kirchengebäude, knappe kernige Gebete statt ausgiebiger Lobgesänge. Wir sitzen lieber gemütlich auf Stühlen, als unsere Hände oder gar uns selbst in Ehrfurcht von denselben zu erheben. Und wir singen manchmal mit mehr Inbrunst über uns selbst als über die Größe und Herrlichkeit Gottes.

Sicher, äußerliche Traditionen sind noch keine Garantie für die richtige Herzenshaltung. Und echte Ehrfurcht kann auch ohne solche Formen ausgedrückt werden. Aber ich glaube dennoch, dass wir westlichen Christen im Laufe der Jahrhunderte gerade an dieser Stelle etwas Entscheidendes verloren haben. Und es wäre sicher kein Fehler, wenn wir hier etwas von dem wieder entdecken, was unsere östlichen Geschwister auf ihre Weise ausdrücken: Nämlich Respekt und Ehrfurcht vor Gott – ein tieferes Verständnis seiner Heiligkeit, seiner Größe, seiner Andersartigkeit und Erhabenheit.

Es ist nun ein interessantes Phänomen, dass genau diese Begriffe ausgerechnet dort wieder auftauchen, wo man sich am weitesten von alten Traditionen entfernt glaubt: In modernen Jugendliederbüchern wie „Feiert Jesus“ und „In love with Jesus“. Dort gibt es wieder jede Menge Lieder, die von der Herrlichkeit und Heiligkeit Gottes reden. „Voll Ehrfurcht stehn wir hier und beten an“ – das ist nur ein Beispiel dieser ganz neuen Töne, die noch vor 10 Jahren in kaum einem Jugendliederbuch zu finden gewesen wären.

Sind das nur leere Worte? Ich glaube nicht. Denn zu den Worten kommen die Formen und Gesten: Man nimmt sich wieder mehr Zeit für Lobgesänge und nennt sie Lobpreis. Man steht beim Singen und Beten, man hebt die Hände zum Gebet, manchmal kniet man sogar. Statt Kerzen gibt es zwar digitale Lichteffekte und Computeranimationen, aber mehr als früher werden wieder Zeit und Mühe in Äußerlichkeiten wie Dekoration, Kleidung und Musikqualität gesteckt. Bloß Äußerlichkeiten? Sicher - so wie das frische Hemd für den Besuch bei Oma. Und dennoch legen die Eltern wert darauf. Warum?

Nicht jedes Kind zieht das frische Hemd von Anfang an aus Überzeugung an. Aber je öfter es das tut, desto mehr prägt es sein Bewusstsein: Das Kind wird älter und entwickelt ein Gespür dafür, was angemessen ist. Werte wie Respekt, Höflichkeit und Ehrerbietung prägen sich unserem Herz nur langsam

...damit Menschen den Weg nach Hause finden

...inviting people to come back home



ein. Und sie wandern oft von außen nach Innen.

Ich habe dasselbe bei mir selbst erlebt. Als Teenager habe ich Jesus in mein Leben eingeladen - nicht er mich in seins. Jesus, der Gammler - den fand ich cool. Er war einer von uns. Er war interessiert an den Banalitäten meines Lebens. Er ging mit mir durch dick und dünn. Ihm wollte ich nachfolgen. Gott, das war für mich vor allem der Vater von Jesus: Big Daddy im Himmel. Gott fürchten? Das lag mir fern. Wir waren doch quasi auf du und du. Die meisten Lieder in meinem Repertoire redeten vom Auf und Ab des Christenlebens, von biblischen Wahrheiten oder von meinem Glauben - aber nur wenige von Anbetung, Ehrfurcht oder Respekt vor Gott. Wir sangen sie ja auch nicht für ihn, sondern für uns.

Es war ein echter Kulturschock für mich, als ich zum Studium den Wohnort wechselte und von Freunden in einen charismatischen Lobpreisgottesdienst eingeladen wurde. Dort sangen die Leute von der Ehre und Herrlichkeit Gottes, von Liebe und Bewunderung für Jesus. Nicht vom Gammler in Birkenstocksandalen, sondern vom Lamm Gottes auf dem Thron. Und sie taten das nicht beiläufig, sondern mit Hingabe und Ehrfurcht. Sie knieten oder standen dabei und hoben ihre Hände - und ich fühlte mich wie auf einem fremden Stern.

Vielleicht ein bisschen wie ein Konfirmand, der zum ersten Mal in einen Anzug gezwängt wird: Er fühlt sich unwohl und sieht auch tatsächlich etwas komisch aus. Aber mit der Zeit lernt er, dass es Anlässe gibt, wo der Anzug

angemessen ist. Weil er Respekt ausdrückt. Und mit der Zeit sieht er im Aufzug tatsächlich immer weniger komisch aus.

Ich jedenfalls habe in jenem Lobpreisgottesdienst gemerkt, dass es da etwas gibt, was mir fehlt. Eine Dimension der Wirklichkeit Gottes und eine Dimension meines Christenlebens. Ich habe mir vorgenommen, diese Dimension wiederzuentdecken. Anbetung und Lobpreis haben mir dabei geholfen. Lieder, Musik und auch körperliche Ausdrucksformen. Und ich bin froh, dass ich unterwegs viele Christen getroffen habe, die sich auf dem gleichen Weg befinden. Ich bin froh, dass Worte wie Ehrfurcht und Heiligkeit heute keine Fremdworte mehr in Jugendgottesdiensten sind.

Natürlich sind das alles nur Äußerlichkeiten. Aber ich bin mir sicher, dass diese Äußerlichkeiten auch ein echter Ausdruck für das sind, was sich in den Herzen tut. Und dass hinter den Worten auch langsam aber sicher Wahrheiten wachsen, die eine neue Generation auf neue Weise prägen werden. Und vielleicht entdecken wir dann etwas von dem wieder, was ein altes Anbetungslied mit diesen Worten beschreibt:

Gott ist gegenwärtig,
lasset uns anbeten
und in Ehrfurcht vor ihm treten

Guido Baltes ist Anbetungsmusiker und evangelischer Theologe. Er lebt mit seiner Frau Steffi im Johanniter-Hospiz, einem Begegnungszentrum des Christus-Treffs im Herzen der Altstadt von Jerusalem.

(erschieden in: „Anruf“ 2/2004)

...damit Menschen den Weg nach Hause finden

...inviting people to come back home